

Zeitschrift: Kunst+Architektur in der Schweiz = Art+Architecture en Suisse =
Arte+Architettura in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 67 (2016)

Heft: 3

Rubrik: KdS = MAH = MAS

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Altstadt von Grossbasel II, Profanbauten

Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Band VIII

Zum Kanton Basel-Stadt sind seit 1932 bislang sieben Bände im Druck erschienen. Die Bände I bis V thematisieren die Frühgeschichte der Stadt, das Stadtbild, die Befestigungswerke sowie das Rathaus, sodann den Münsterschatz und die mittelalterlichen Kirchen und Klöster Basels. Seit 1992 werden die Profanbauten der Basler Altstadt inventarisiert. Hierzu liegen die Bände zur Altstadt Kleinbasels (2004) sowie zu Grossbasel I (Münsterhügel und Talstadt rechts des Birsigs, 2006) bereits vor. Parallel zu dem nun fertiggestellten Band VIII sind zwei weitere Inventarwerke zu den mittelalterlichen Vorstädten und zum Basler Münster in Arbeit.

Der vorliegende Band VIII umfasst die mittelalterliche Altstadt Basels innerhalb der Stadtmauer aus dem frühen 13. Jahrhundert, links des Stadtflusses Birsig. Damit eingeschlossen sind die Kernbereiche des mittelalterlichen Siedlungsbereichs ausserhalb des Münsterhügels. Früheste Strassenführungen und Siedlungsspuren aus spätkeltischer und spätrömischer Zeit befinden sich im Bereich der Schiffflände an der Mündung des Birsigs. Der Bau der ersten, durch Bischof Burkhard veranlassten Stadtmauer kurz vor 1100 bedeutete eine sichtbare Zäsur zwischen dem innerstädtischen Siedlungsgebiet und dem Land, auch wenn die fast 37 Hektar noch länger nicht dicht besiedelt waren. Die mittelalterliche Bebauung ging von der Birsigmündung aus. Ein grösserer zusammenhängender Siedlungskomplex konnte 1937–1939 am Petersberg, dem damals für einen Verwaltungsneubau freigelegten Gelände, erfasst werden. Entlang des vom Fischmarkt nach Süden führenden Strassenzugs (Stadthausgasse, Schneidergasse) sowie am Andreasplatz entstanden noch im 11. Jahrhundert oder um 1100 erste eigenständige Steinbauten, und zwar zumeist mehrere Meter von der Strasse zurückversetzte mehrgeschossige Häuser. In der Talstadt und an den Hängen des Peters- und des Leonhards- hügels hatten die Grundstücke im Spätmittelalter einen hohen Grad der Parzellierung erreicht. Eindrucksvoll ist das noch heute in der Oberen Gerbergasse, dem Gerbergässlein oder dem Spalenberg zu studieren, wo die Häuser oft nur eine geringe Breite aufweisen. Derartige Baustrukturen gelten als typisch für Handwerkerquartiere, so auch in Basel. Am Birsig und am Rümelinbach wohnten und arbeiteten viele Gerber und Färber;

das Gebiet um den Heuberg beherbergte vorwiegend Metzger, während am Spalenberg eine grössere Zahl von Schmieden und Stellmachern zu finden sind. In der Schneidergasse lebten viele Schuhmacher und Schneider.

Nach dem Bau der Burkhard'schen Mauer bildeten sich parallel zu dieser die Strassenzüge Petersgasse/Nadelberg sowie Oberer Spalenberg/Heuberg heraus. An der Stadtmauer befanden sich auf flachem Terrain grosse Grundstücke mit von Mauern umschlossenen Höfen und lockerer Bebauung. Die Namen, die meist auf «-hof» enden, verweisen auf die herausragende Bedeutung dieser Liegenschaften, die sie auch in Spätmittelalter und Neuzeit noch innehatten: Flachsländerhof, Andlauerhof, Offenburgerhof, Engelhof, Schöner Hof, Zerkindenhof, Griebhof, Rosshof, Truchseserhof etc. Aufgrund verschiedener Merkmale können die Anwesen als Adelshöfe bezeichnet werden, obwohl sie sich teilweise sehr früh in der Hand von Bürgerfamilien befanden.

Der zweite Befestigungsring mit der sogenannten Inneren Stadtmauer im frühen 13. Jahrhundert bedeutete keine Vergrösserung des Stadtgebiets, sondern lediglich eine verbesserte Wehrfunktion. Spuren der abgebrochenen Mauerzüge und der Mauertürme können besonders in den Häusern am Heuberg aufgezeigt werden.

Die Häuser am Peters- und am Leonhards- hügels sind teilweise hervorragend erhalten, nicht zuletzt dank der Ausweisung dieses Gebiets als Altstadtzone im Zonenplan von 1939. Das 1271 errichtete Schöne Haus am Nadelberg gilt als eines der ältesten erhaltenen Häuser Basels und weist zwei grosse Festsäule mit Masswerkfenstern auf. Bei einer Vielzahl von Fassaden ist die typische



Basel. Nadelberg 4, Engelhof. Engelsfigur aus dem späten 15. Jahrhundert. Die Farbfassung – das blaue, von Sternen besetzte Gewand und die goldenen Flügel, ebenso der blau-rot-goldene Anstrich des Baldachins – beruht auf restauratorischen Untersuchungen von 1956/57. Foto Erik Schmidt, 2006



Gliederung mit gestaffelten Stubenfenstern zu finden. In den Gebäuden des Untersuchungsgebiets haben sich mehrere Täferstuben des 15. und 16. Jahrhunderts erhalten, noch zahlreicher sind Wand- und Deckenmalereien aus den Zeiten der Spätgotik und der Renaissance. Der 1585–1590 errichtete Flügelbau des Spiesshofs gilt als eines der bedeutendsten Bauwerke der Renaissance in der Schweiz. Der Wechsel der Architekturauffassung zu Beginn des 18. Jahrhunderts wird durch barocke Bürgerhäuser wie das Haus zur Platte am Nadelberg oder die Erweiterung des Spiesshofs um 1724 paradigmatisch formuliert. Schliesslich bildet das Stadthaus in der Stadthausgasse eine Inkunabel der spätbarocken Baukunst am Übergang zum Klassizismus in Basel.

In der Talstadt haben am Ende des 19. Jahrhunderts bedeutende Umstrukturierungen im Sinne einer Citybildung stattgefunden, die zum Verlust der historischen Häuser und zum Neubau von Wohn- und Geschäftshäusern auf zurückgelegter Bauflucht führten. Als architektonische Meisterleistung des Historismus hat der Neubau des Safranzunfthauses in der Gerbergasse um 1900–1902 zu gelten. Der Wandlungsprozess

im Stadtzentrum ist durch weitere Eingriffe im 20. Jahrhundert fortgesetzt worden, insbesondere durch die Planung einer «Talentlastungsstrasse» am Fuss des Peters- und der Leonhardshügels, die bis 1974 verfolgt wurde. Im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts sind in diesem Gebiet zahlreiche Häuser saniert worden, wobei selbst in kleinen Handwerkerhäusern wertvolle Reste der historischen Ausstattung festgestellt und restauriert werden konnten.

Mit der Kunstdenkmäler-Inventarisierung erhält der Kanton Basel-Stadt ein Grundlagenwerk zum baulichen Erbe der Stadt und des Kantons, das sowohl für Hauseigentümer, Bewohner und Besucher Basels interessant ist als auch Wissenschaftlern aus Geschichte und Kunstgeschichte dient. Gleichzeitig liefert das Werk die Voraussetzungen für amtliche Entscheidungen im Bereich der Stadtplanung und Denkmalpflege. Es schliesst eine Lücke in der bislang vorhandenen Dokumentation zur Bau- und Stadtgeschichte Basels. ●

Martin Möhle

Basel. Spalenberg, mittlerer Abschnitt. Links das Haus zum Neuen Keller, Nr. 23, rechts das mit Sgraffiti geschmückte Haus zum Wolf, Nr. 22. Foto Peter Schulthess, 2015

Basel. Schneidergasse 8, 3. Obergeschoss, hofseitige Kammer. Einen ausserordentlichen Einfallreichtum an Motiven und Formen bietet diese bemalte Decke aus dem 17. Jahrhundert. Zuunterst bläst ein Jäger zur Jagd; sein Hund hetzt ein Schwein, einen Hirsch, ferner einen Greif, einen Affen und zuletzt einen Fasan mit Wurm im Schnabel. Die Bilder sind, entweder allein oder paarweise, auf die einzelnen Balkenfelder verteilt. Foto Erik Schmidt, 2012

Die Grossstadt Zürich 1860–1940

Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich. Neue Ausgabe, Band VI

Ein erster Schwerpunkt dieses Bands von Regula Crottet, Karl Grunder und Verena Rothenbühler liegt in der Phase vor der 1. Eingemeindung von 1893 bis zum Ersten Weltkrieg und ihren stadtplanerischen, infrastrukturellen und architektonischen Leistungen. Die Genese von «Grosszürich» fiel in eine politisch wie wirtschaftlich äusserst dynamische Zeit, die Fortschritt und Erfolg brachte, aber auch von Rückschlägen und teilweise bitterer sozialer Not geprägt war. Neben städtebaulichen Visionen, wie das von Heinrich Ernst als theatralische Instrumentierung der Quaianlagen propagierte «Neu-Zürich», repräsentieren als markante Bauwerke im Stadtbild insbesondere der Hauptbahnhof von Jakob Friedrich Wanner und das Eidgenössische Polytechnikum von Gottfried Semper den durch Alfred Escher beispielhaft verkörperten wirtschaftlichen wie intellektuellen Aufbruch Zürichs zur Metropole.

Daneben legen die Quartiere mit Blockrandbebauungen beredtes Zeugnis von der spekulativen Intensität des Stadtwachstums ab. Mit luxuriösen Appartementbauten – an erster Stelle

sind das Rote wie das Weisse Schloss, aber auch das Quartier um die Gartenstrasse in der Enge zu nennen – wurde eine urbane Alternative zur Villa angeboten, andererseits stellten Blockrandbau und Häuserzeile mittelständischen und unterprivilegierten Einwohnern günstigeren Wohnraum zur Verfügung. Stereotyper Mietskasernenbau fehlt in Zürich; die Stadt war schlicht zu klein, als dass hier entsprechend ausgedehnte Arbeiterquartiere entstehen konnten. Eine Variante der Blockrandbauten ist das Wohn- und Geschäftshaus. Diese Mehrzweckbauten entstanden konzentriert an der neu angelegten Bahnhofstrasse, wo ab den 1860er Jahren ein eigentliches Dienstleistungszentrum heranwuchs, das den Quellpunkt der späteren City bildete.

Die traditionelle Villa im Park verlor zusehends an Bedeutung. Sie wurde vom Villenquartier mit Gärten abgelöst, wie es in Riesbach an der Neumünsterallee/Zollikerstrasse in individueller Anlage oder als Villenquartier Bellerive einheitlich geplant, realisiert und bis in die 1920er Jahre weitergebaut wurde. Die als Villen bezeichneten

**Zürich-Wollishofen.
Werkbund-Siedlung
Neubühl (1929–1932).**
Die am südlichen Stadtrand gelegene Wohnsiedlung Neubühl in Wollishofen ist von grosszügigen Freiflächen umgeben. Luftaufnahme mit Blick gegen die Stadt. Foto Walter Mittelholzer, 1932. ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv, Stiftung Luftbild Schweiz



zweigeschossigen Einfamilienhäuser bilden in ihrer Grundstruktur die Prototypen des späteren bürgerlichen Einfamilienhauses.

Auch die neuen Kirchen- und Schulhausbauten setzten Zeichen des Aufbruchs. Es entstanden Grossschulhäuser, die allein schon durch ihre Mächtigkeit alles Gewohnte übertrafen und oft in Nachbarschaft mit Kirchenneubauten markante urbane Akzente setzten.

Die Kirchenbauten dieser Zeit dienten im zunehmend von einer säkularisierten Gesellschaft geprägten Zürich weiterhin als sinnstiftende Orientierungspunkte innerhalb des erweiterten Stadtgebiets (Kirche Enge, Liebfrauenkirche, Kreuzkirche). Ein Prozess, der im protestantischen Kirchenbau der Zwischenkriegszeit ungebremst anhielt (z. B. Pauluskirche in Unterstrass, Kirche Fluntern, Kirche Seebach). Der protestantische Kirchenbau rang nach wie vor um eine eigenständige architektonische Form. Eine frühe, in ihren Ansätzen moderne Lösung schufen Pflughard & Haefeli 1908–1910 mit der Kirche Oberstrass.

Den zweiten Schwerpunkt bildet die Stadtentwicklung bis zur 2. Eingemeindung von 1934. Mit dem «Internationalen Wettbewerb für einen Bebauungsplan der Stadt Zürich und ihrer Vororte» (1915–1918) wird die Absicht fassbar, mittels Stadt- und Regionalplanung die Bautätigkeiten in geregelte Bahnen zu lenken.

Die Stagnation während des Ersten Weltkriegs beendete die Epoche des Aufbruchs und des Wirtschaftsliberalismus wie auch des bürgerlich-konservativen Selbstverständnisses. Lebensmittelnknappheit, ein massiver Anstieg der Wohnungsmieten und die nach wie vor wachsende Wohnungsnot verschlimmerten die soziale und materielle Not breiter Massen. Als frühe Reaktion war in Zürich 1907 auf Initiative des sozialdemokratischen Stadtrates und Arztes Friedrich Erisman die erste städtische Wohnsiedlung Limmat I realisiert worden. 1924 lancierte die Stadt ein Programm zur Unterstützung von Wohnbau-genossenschaften, indem mit verbilligten Hypotheken bis zu 95% der Baukosten durch die Stadt finanziert wurden. 1928 setzte ein eigentlicher Boom des kommunalen und genossenschaftlichen Wohnungsbaus ein. Das Bild der Stadt wurde bewusst durch offene Bebauungen im Sinne der Gartenstadt weiträumig verändert.

Mit dem fortschreitenden Wachstum der Stadt trat die soziale Segregation klarer zutage. Teile des Zürichbergs wandelten sich zum Villenquartier, am Fuss des Uetlibergs, in Wipkingen, am Milchbuck, im Sihlfeld und in Wollishofen



entstanden ausgedehnte Genossenschaftssiedlungen für kinderreiche Familien.

Neben dem Eidgenössischen Polytechnikum (ETH) und der Universität als nationale und überregional ausstrahlende Bildungsinstitute, errichtete Zürich weitere spezifische Kulturbauten. Hier manifestierte sich, wie sehr das damalige Zürich lediglich innerhalb der Schweiz als Metropole gelten konnte. Das Zürcher Stadttheater (Opernhaus) entsprach europäisch gesehen Theaterbauten mittelgrosser Städte. Die demokratisch-föderalistische Struktur des Gemeinwesens erlaubte keine opulenten staatlichen Kulturbauten. Eine Sonderstellung nimmt das Schweizerische Landesmuseum (Nationalmuseum) ein, das allen vier Landesteilen und ihren unterschiedlichen Kulturen eine Bühne bot.

Die frühen Sportbauten stehen in Zusammenhang mit der Vereinskultur, wie sie sich ab dem ausgehenden 19. Jahrhundert zu entwickeln begann. Auch sie waren auf private Initiative entstanden, wurden jedoch wie etwa die Schiessanlage Albisgütli in zunehmendem Masse von der

Zürich. Rämistrasse 71. Universität. Haupteingang West mit Pferdegruppe von Otto Kappeler (ab 1914). Foto 1943. BAZ

Zürich. Sonneggstrasse 3,
Clausiusstrasse 2.
Maschinenlaboratorium
und Fernheizkraftwerk
von Otto Rudolf Salvisberg
(1930–1935). Ansicht von
Süden. Foto Wolf-Bender,
1935. BAZ



Stadt betrieben, die ab Beginn des 20. Jahrhunderts Sportanlagen als Teil der städtischen Infrastruktur errichtete.

Zwei weitere städtebaulich wirksame Faktoren bildeten die zunehmende Industrialisierung (maschinelle Vorfertigung von Backsteinen, Röhren usw.) und die Technisierung des Baugewerbes (Baumaschinen statt Menschenkraft) sowie in der Folge die Versorgung der Haushalte mit Wasser, Gas und Elektrizität. Signifikant wirkten sich die Einführung der Zentralheizung und die orga-

nisierte Entsorgung von Abfällen und Fäkalien (Schwemmkanalisation) aus. Diese technischen Errungenschaften erhöhten Wohnkomfort und Wohnhygiene und ermöglichten gleichzeitig, die Geschosshöhe sowie das Volumen von Mehrfamilienhäusern zu erhöhen. Hydraulische Aufzüge, die Zentralheizung, Warmwasser- und Energieversorgung im Roten Schloss waren ein erster Ausfluss dieser technisierten Grossbauweise.

Beispielhaft für die weitere Technisierung des Bauens sei neben seinem Fernheizwerk Otto Salvisbergs Architekturvilla erwähnt. Während die Villen im Stil des Neuen Bauens, etwa von Werner Max Moser, meist in Mischbauweise (Stahl, Backstein, Beton, Glas) und als Skelett- oder Teilskelettbau mit Flachdach erstellt, Wert auf eine durchgehende Glasfassade für die Wohnräume legten, beschränkt Salvisberg mit seinem monolithischen Eisenbetonbau einen individuellen Weg. Beachtung verdienen die «Doldertalhäuser», die als Mehrfamilienhäuser den Wohnkomfort des Einfamilienhauses auf die Etagenwohnung übertrugen. Unter den Genossenschaftsbauten verdient die Siedlung Neubühl an erster Stelle erwähnt zu werden. Ein Kollektiv avantgardistischer Zürcher Architekten verfolgte das Ziel, im Sinne des Werkbundes eine moderne Siedlung mit einheitlichem Erscheinungsbild zu realisieren. ●

Karl Grunder

Musée Neuchâtel



Maximilien de Meuron (1885-1868), Vue de l'île de Saint Pierre, 1823.
Huile sur toile, 113 x 144 cm, MAHN. © S.lori

Maximilien de Meuron. A la croisée des mondes

Exposition jusqu'au 16 octobre 2016

Afin de fêter l'origine de ses collections (1816-2016), le Musée d'art et d'histoire rend hommage à l'un des représentants majeurs de la peinture neuchâteloise du XIX^e siècle, Maximilien de Meuron. Dans cette importante rétrospective, les plus belles pièces du département des arts plastiques, ainsi que des prêts exceptionnels de collections privées et publiques sont présentés à la lumière de la correspondance de l'artiste, largement inédite. Une occasion unique de revisiter l'œuvre et la trajectoire de cet homme aux multiples facettes.